

Der Titan im 21. Jahrhundert

Mit ihren Beethoven-Interpretationen haben **Paavo Järvi** und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen in den letzten Jahren für Furore gesorgt. Nun gibt's die Live-Mitschnitte aller Sinfonien vom Bonner Beethovenfest auf DVD, und dazu noch einen Dokumentarfilm. Marcus Stäbler über ein ganz besonderes Beethoven-Projekt.

Umjubelte Konzerttourneen zwischen Wien, New York und Paris, weltweit gefeierte CD-Einspielungen – und jetzt auch noch die DVD-Edition: Alle Neune, immer wieder, Beethoven rauf und runter – ist das überhaupt noch zeitgemäß, bei einem so viel gespielten Repertoire? Paavo Järvi hat eine schlüssige Antwort auf die altbekannte Frage: „Ich verstehe sehr gut, wenn jemand Zweifel hat, ob es sich wirklich lohnt. Schließlich sind die Noten ja genau aufgeschrieben, es sollte doch vollkommen klar sein, wie es geht. Aber es gibt da eine Analogie zur Bibel – der Text ist eben offen für Interpretationen. Dieselben Wörter können ganz unterschiedliche Glaubensrichtungen, Sekten und Sichtweisen hervorbringen. Darum werden wir immer wieder neue Ansätze finden – und niemals fertig sein, gerade bei den großen Meisterwerken.“

Je bedeutender der Text, desto größer der Spielraum: Gerade bei Beethoven sind immer wieder neue Facetten zu entdecken, meint Järvi: „Die einzige Grenze, die es gibt, ist die eigene Vorstellung. Es geht natürlich nicht darum, krampfhaft etwas „anders“ zu machen, sondern zu schauen, welche Seiten

noch nicht genug beleuchtet wurden. Es gibt so viele Informationen in diesen Partituren, so viele Möglichkeiten, eine Aufführung weiter zu verbessern! Die Stücke sind wie Chamäleons, sie wechseln ihre Gestalt von Generation zu Generation. Ich denke, ein junger Mensch, der in unser Konzert kommt und die Fünfte hört, wird einen ganz anderen Eindruck mitnehmen als jemand, der schon Beethoven unter Furtwängler erlebt hat und alle großen Dirigenten danach. Es ist, was es für dich sein muss – das klingt gefährlich, aber so ist es.“

Eins ist jedenfalls klar: Paavo Järvi gibt sich nie mit den einfachen Erklärungen und Deutungsansätzen zufrieden. Er spürt vor allem denjenigen

„Die Stücke sind wie Chamäleons, sie wechseln ihre Gestalt in jeder Generation“

Bedeutungsschichten der Musik nach, die weit über ihren konkreten historischen Kontext hinausweisen – und die ihr damit eine zeitlose Relevanz geben. Das gilt etwa für den auführerischen Geist der

Sinfonien: „Vor allem in der Dritten, Fünften und Neunten gibt es natürlich ganz deutliche politische Botschaften, teilweise mit Anklängen an die französische Revolutionsmusik der damaligen Zeit. Aber daran denke ich eigentlich nie beim Dirigieren, weil es doch sehr be-



Beethoven-Experte aus Estland:
Dirigent Paavo Järvi.

Foto: Detmar Schmoll/DW

grenzt ist. Viel wichtiger finde ich bei Beethoven ganz allgemein diese innere Kraft, die sich schon in der ersten Sinfonie zeigt – es ist ein Gefühl, das die Menschen mobilisiert, das einen fast dazu bringt, aufzuspringen. Es ist eine Entflammbarkeit, die sich auch in den langsamen Sätzen zeigt – deshalb muss ich das Orchester in solchen Momenten manchmal eher zügeln.“

Wie Järvi mit organisch schwingenden Gesten und stetigem Blickkontakt sein Orchester im Zaum hält, ist in der Dokumentation zum „Beethoven-Projekt“ mehrfach zu sehen – da wirkt alles wie aus einem Guss und perfekt ausbalanciert: Die Chemie zwischen der Kammerphilharmonie und dem Chef scheint auch im sechsten gemeinsamen Jahr bestens zu stimmen. Deshalb fühlt sich Järvi so wohl bei der Arbeit. „Ich bevorzuge einen kollektiven, interaktiven

Das „Beethoven-Projekt“ der Deutschen Welle geht ungewöhnliche Wege und möchte den Komponisten damit einer heutigen Generation näher bringen.

Foto: DW

DAS BEETHOVEN PROJEKT



Ansatz, Musik zu machen. Und da kommt mir ein so selbstverantwortliches, hochengagiertes Orchester mit seinen starken Musikerpersönlichkeiten sehr entgegen. Dabei ist trotzdem klar, wer führt; die Musiker wollen ja jemanden, der sie leitet. Und dennoch sind alle gemeinsam in der Verantwortung für das Ergebnis.“

Dieses Ergebnis beschert uns durchweg packende und mitunter aufregend neue Begegnungen mit Beethoven – denn es gelingt Järvi und der Kammerphilharmonie tatsächlich, einige bisher unbekannte Charakterzüge seiner Kompositionen stärker zum Vorschein zu bringen. Man dürfe Beethoven eben nicht zu eindimensional sehen, betont Järvi: „Es ist sehr leicht, eine Facette einer Person herauszupicken und sie zu ihrem Markenzeichen zu machen. Aber kein Mensch ist eindimensional! Bei

Beethoven auf DVD

Fünf Notenlinien haben sich entmaterialisiert und in Licht verwandelt; sie geistern wie Laserstrahlen durch die Stadt Bonn und geleiten uns zur Beethovenhalle, wo sie das Komponistendenkmal umkreisen. Schon das Intro der Musikkdokumentation zum „Beethoven-Projekt“ zeigt eine ganz eigene Bildsprache – und dieses Versprechen auf einen ungewöhnlichen Film lösen auch die restlichen 92 Minuten ein. Regisseur Christian Berger und sein Team haben die Kammerphilharmonie Bremen und ihren Chefdirigenten Paavo Järvi bei der Arbeit mit Beethoven begleitet, von den Proben bis zur Gesamtauführung aller neun Sinfonien an vier Tagen. Und wie die einzelnen Elemente fotografiert und komponiert sind, macht aus der Doku eine spannende, originelle und sehr lebendige Erzählung. Berger verwebt die Annäherung an Beethoven – durch Interviews, Proben- und Konzertausschnitte – mit einem farbigen Porträt des Dirigenten und seines Orchesters: Wir erleben Järvi mit Kaffee im Auto als bekennenden Morgenmuffel; wir begleiten fünf Orchestermitglieder beim Üben, aber auch beim Rohrblattbauen für die Oboe oder beim Tischtennis mit der Familie. Die privaten Momente sind jedoch so dezent und schlaglichtartig eingestreut, dass die Musik immer ganz klar im Zentrum bleibt – sehr schön und sicher auch für den Laien interessant etwa, wie die einzelnen Stimmen des Paukers, der Hornistin oder Bratscherin von der Übesituation ins Tutti hineingeblendet werden. Das alles hat der Regisseur mit einem sehr feinen Blick für Details und besondere visuelle Momente eingefangen: Wenn er die Hände des Dirigenten fokussiert, die vor dem schwarzen Anzug eine sanft schwingende Choreographie tanzen, wenn er das vibrierende Cello in einer ganz dichten Nahaufnahme einfängt, schafft er magische Momente von großer Faszinationskraft – als angemessenes Abbild der mitreißenden Interpretationen.



Für Musiker ungewohnt: Egal ob bei den Proben oder den Aufführungen – die Kamera war ständiger Begleiter.

Beethoven zu sagen, er sei tief und ernsthaft, ist natürlich richtig, aber noch lange nicht die ganze Wahrheit. Aage Haugland, ein berühmter Bass, sagte einmal zu mir, um einen Bösewicht wirklich gut zu spielen, muss man alle seine guten Seiten zeigen. Da ist eine sehr kluge Beobachtung, die sich auch auf Beethoven übertragen lässt – auch wenn er natürlich kein Bösewicht ist. (lacht) Wir haben dieses Bild vom frustrierten, brummigen, missvergnügten und sehr kraftvollen Komponisten. Umso mehr müssen wir seinen Charme und seine weichen Seiten finden – und seine Musik ist voll von solchen Momenten!“

Auch Järvi selbst hat bei der intensiven Auseinandersetzung mit den Sinfonien noch Entdeckungen gemacht: „Eine Sache, die ich nie mit Beethovens Sinfonien assoziiert habe, ist seine rhythmische Leichtigkeit, Eleganz und Agilität. Das assoziiert man mit Mozart, aber man ist nicht trainiert, das auch bei Beethoven zu sehen. Und er kann eine große emotionale Wärme haben. Das war mir vorher nicht so klar – der schwere, dunkle Klang schon, aber nicht die Wärme, die einen so anzieht, dass man gerne näher rangehen würde.“

Näher rangehen ist ein gutes Stichwort für die DVDs zum „Beethoven-Projekt“ – denn die Live-Aufnahmen und die rund 90-minütige Dokumentation geben den Zuhörern und -schauern einen lebendigen, hautnahen Ein-

blick in die Arbeit der Musiker. Dafür mussten sie die Kameras ständig um sich haben – und das war schon ein bisschen ungewohnt. Paavo Järvi ist eigentlich nicht gerade ein Fan davon. „Wenn ich eine Kamera sehe, versuche ich meistens, mich daran vorbeizuschleichen“, sagt er mit einem süßsauren Lächeln, das seinen hintergründigen Humor durchschimmern lässt. Doch er hat die technischen Augen einfach ausgeblendet, weil er findet, dass es sich lohnt. „Es ist noch einmal eine ganz andere Erfahrung, wenn man auch noch das Bild dazu hat. Vor allem mit diesem Orchester, das eine besondere physische Beteiligung zeigt. Das lässt sich nicht durch eine CD vermitteln.“

Zumal, wenn der Regisseur, wie Christian Berger in diesem Fall, so eindrucksvolle Bilder findet. Sein Konzept unterscheidet sich deutlich von anderen Produktionen – und das hat Järvi gereizt: „Die meisten Konzert-DVDs sind wie ein Fußballspiel: Man folgt dem Ball und ist mit dem Blick immer dort, wo auch das musikalische Geschehen gerade stattfindet. Das ist ein bestimmtes Ideal, Musik zu filmen. Ein anderer Weg ist, sich eher visuell zu orientieren und nicht in erster Linie auf die richtige Folge der Instrumente zu schauen – so wird es ein autonomes filmisches Kunstwerk.“ Der Dirigent selbst tut sich trotz-

dem ein bisschen schwer, die DVD anzuschauen: „Ich mag mich einfach nicht gern selber sehen. Aber es kann natürlich manchmal nützlich sein, weil es dazu beiträgt, seine eigene Arbeit immer wieder zu überdenken.“

„Eine Sache, die ich nie mit Beethoven assoziiert hätte, ist seine Leichtigkeit und Eleganz“

Ebenso lehrreich kann es sein, andere Künstler bei ihren Aufführungen zu betrachten – auch wenn sie aus ganz anderen Sparten kommen: „Neulich im Flugzeug habe ich den Michael-Jackson-Film an-

geschaut. Da sieht man einerseits diese zerbrechliche, dünne Person in Nahaufnahme – und in der nächsten Einstellung sieht man ihn aus der Ferne. Es ist derselbe Mann, aber er macht einige ikonische Gesten in einem so guten Timing, dass sie aus der Distanz ein bestimmtes Bild vermitteln. Dirigieren ist ja nicht so anders. Auch da geht es um hilfreiche Gesten. Manchmal kann man reden und reden – und dann hat man einen bestimmten visuellen Ausdruck gefunden, und plötzlich verstehen es alle. Natürlich ist es wichtig, sauber zu schlagen, Übergänge genau zu zeigen und so weiter. Aber auf der anderen Seite muss man mitunter auch wie ein Schauspieler sein. Bloß weil man klar ist, heißt das noch nicht, dass man die Musiker zum richtigen Ausdruck inspiriert. Das Schauspiel ist ein wichtiger Aspekt beim Dirigieren – es darf nur auf keinen Fall oberflächlich sein!“

Erfolgsgeschichte Beethoven

Christian Berger ist Redakteur bei Deutsche Welle-TV und Regisseur des „Beethoven-Projektes“. Im Interview mit Clemens Haustein spricht er über die filmische Annäherung an ein einzigartiges Orchester und die Faszination eines 25.000-köpfigen Chores.

Herr Berger, Sie haben für Ihren Film eine Ästhetik gewählt, die oft kühl und grau wirkt und auf das Glanzvolle verzichtet. War das eine bewusste Entscheidung?

Paavo Järvi hat mir gleich bei unserem ersten Gespräch gesagt, dass es nicht darum gehe, einen PR-Film zu machen. Wenn man ein Orchester und seinen Dirigenten vorstellt, besteht natürlich immer die Gefahr, dass es ein rein affirmatives Produkt wird: alles super, alles bestens, keine Probleme. Das war von Anfang an nicht unser Ziel. Und das hat alles andere beeinflusst, unter anderem auch die Ästhetik. Außerdem sollte der Film eine moderne Bildsprache haben, die den Zuschauer neugierig macht.

Was genau wollten Sie im „Beethoven-Projekt“ zeigen?

Für mich ist dieser Beethoven-Zyklus im übertragenen Sinn die Erfolgsgeschichte dieses Orchesters. Die Kammerphilharmonie Bremen hat es geschafft, sich mit ihren Beethoven-Interpretationen aus der breiten Masse der Orchester als ein einzigartiges Orchester hervorzuhoben. Das zu schaffen ist im Klassikbereich nicht so einfach. Diese Thematik wollte ich anhand kleiner, porträtartiger Geschichten im Film darstellen.

Der Film erinnert mit seinen zahlreichen Erzählsträngen an den Dokumentarfilm „Trip To Asia“. War das ein Vorbild für Sie?

Ich kenne den Film „Trip To Asia“. Und durch diese Kenntnis gab es natürlich auch Einflüsse. Aber ich würde nicht sagen, dass das ein Vorbild war. Ähnlich ist, dass wir uns Protagonisten aus dem Orchester gesucht haben, um

uns auf einzelne Personen zu konzentrieren, anstatt die Gesamtheit im Blick zu behalten. Aber das hätte ich wohl auch ohne „Trip To Asia“ so gemacht.

Wie war die Zusammenarbeit mit den Musikern?

Die Zusammenarbeit war sehr gut. Unsere Dreharbeiten gingen ja ein Vierteljahr lang, und während dieser Zeit haben sich die Musiker an uns gewöhnt. Am Anfang hat man gemerkt, dass es eine gewisse Distanz gab und ein paar Vorbehalte, aber mit der Zeit fand eine gegenseitige Annäherung statt. Die Musiker haben die Anwesenheit der Kamera dann nicht mehr so stark wahrgenommen und sind das Risiko eingegangen, etwas von sich „preiszugeben“. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar!

Wie kam es zur Auswahl der fünf Protagonisten?

Zum einen braucht man natürlich Leute, die das gerne machen. Zum anderen sollten die Instrumente das Spektrum des Orchesters abdecken. Deswegen habe ich Pauke, Oboe, Bratsche, Violine und Horn genommen. Außerdem stand von Anfang an fest, dass im Film „edukative“ Elemente vorkommen sollten, in denen die einzelnen Protagonisten wichtige Passagen aus ihren Stimmen vorspielen und darüber sprechen. Und



Foto: Vincent Mosch/DW

das funktioniert nur mit verschiedenen Instrumenten.

Was war für Sie bei diesem Projekt die größte Herausforderung?

Nicht in der Fülle der Musik und des Materials zu ertrinken; nicht das Ziel des Film aus den Augen zu verlieren. Hinzu kam, dass die Entscheidung, diesen Dokumentarfilm zu machen, recht kurzfristig fiel. Im April wurde beschlossen, dass wir diesen Film machen – und am 1. Juni war schon Drehbeginn. Am meisten haben wir in Bonn beim Beethovenfest gedreht, wo wir für die Luftaufnahmen auch eine Zeppelinkamera im Einsatz hatten. Das war dann auch eine logistische Leistung.

Haben Sie eigentlich eine Lieblingsszene in Ihrem Film?

Toll finde ich das Gespräch über Beethovens siebte Sinfonie, in dem Järvi völlig aus sich herausgeht. Aber auch die Bilder vom Chorfestival in Estland, wohin wir Järvi begleitet haben. 25.000 Sänger auf der Bühne – wenn ich das sehe, bekomme ich immer noch eine Gänsehaut. ■

Service

Das „Beethoven-Projekt“ wird in vier Teilen am 9., 16., 23. und 30. Oktober auf Deutsche Welle-TV gesendet. Dann ist die Dokumentation auch über www.dw-world.de als Video-on-demand abrufbar. Außerdem erscheint im September bei Sony eine DVD-Box, die neben dem Dokumentarfilm auch sämtliche Konzertmitschnitte enthält. Einen Einblick in den Dokumentarfilm sowie einen Konzertmitschnitt der 3. Sinfonie „Eroica“ erhalten Sie schon jetzt mit der DVD-Beilage in diesem Heft.